

Hartmann Hartner.

Undurchbringlich den Sterblichen sind die Rathschlüsse der Gottheit, deren strafende Gerechtigkeit auch diesseits schon den Verbrecher ergreift und züchtigt. Nie oder doch nur selten bleibt diese Strafe der rächenden Gottheit aus, wenn auch nicht immer das Auge der Menschen scharf genug ist, dieselbe zu entdecken, wenn es auch die quälendste aller Strafen, die Pein des Gewissens, den Schmerz, der das Innere des Verbrechers rastlos durchwüthet, übersieht. Häufig sind dagegen die Fälle, wo die Natur ihr Talionsrecht auffallender übt, und wo auch der Kurzsichtigste die Wiake der Gottheit erkennt. Man erzählt zum Belege des Volksspruchworts; „Es ist nichts so klar gesponnen, endlich kommt es doch zur Sonnen;“ eine Menge Thatsachen, mehr oder weniger wahr; bei den meisten derselben geben unbedeutende, öfters kaum bemerkbare Kleinigkeiten die Veranlassung zur Entdeckung veralteter, oft längst vergebener Verbrechen, alle deuten auf eine gewisse Hinwirkung des Schicksals zur

Ausfindigmachung und Bestrafung des Verbrechers.

Die gegenwärtige Geschichte aus den Kriminalakten des peinlichen Gerichts zu L. . . . geschöpft, kann als ein neuer Beleg hierzu angesehen werden.

Im Hornung des Jahrs 1721 fand man in dem Walde, welcher den Ort L. . . . ringsumher einschließt, einen Kaufmann ermordet, der alljährlich zweimal den Ort zu passiren pflegte, um nach der Frankfurter Messe zu reisen. Dieser Kaufmann, welcher Anton Friedrich Wasenhirt hieß und aus Münden gebürtig war, war durch seine öftre Durchreisen und da er bisweilen einige Tage in L. . . . bei seinen dasigen Freunden sich aufhielt, allgemein in diesem Orte bekannt. Man wußte, daß er mit Juwelen einen ansehnlichen Handel trieb, und stets eine Anzahl hiervon von beträchtlichem Werthe bei sich hatte. Um so schmerzlicher fiel es den braven Einwohnern von L. . . ., als man denselben jetzt in ihrem Walde mit zerschlagenem Schädel und von mehreren Stichen durchbohrt fand. Der Mantelsack, welchen derselbe auf sein Pferd aufgeschnallt gehabt hatte, war erbrochen, aber nichts aus demselben entwendet, als der beträchtliche Pack mit Pretiosen, welcher sich darinn befunden hatte; das Pferd selbst an einen Baumast angebunden. Alles

schien zu beweisen, daß einer der Einwohner von P. . . . selbst das Verbrechen begangen habe. Dieser Verdacht, der den Einwohnern um desto weher that, weil er einen üblen Ruf auf alle warf, und sie den Vorwürfen ihrer Nachbarn aussetzte, brachte dieselbe um so mehr gegen den Thäter auf. Alle gaben sich daher die äußerste Mühe, den Urheber dieser blutigen That zu erforschen, und es blieb nichts unversucht, was zu dieser Entdeckung führen konnte. Gleichwol waren alle Bemühungen fruchtlos, so lange und anhaltend sie auch fortgesetzt wurden.

Unter den armen Bewohnern von P. . . . war Hartmann Hartner der ärmste. Sein Vater hatte für einen reichen Mann gegolten, und einen diesem Rufe entsprechenden Aufwand gemacht. Bei seinem Tode fand sich, daß dessen großer Reichthum nur Schein war, und dieser sein einziger Sohn, den er mit beträchtlichen Kosten auf einer benachbarten Schule hatte studieren lassen, erhielt nicht einmal so viel, als dazu erfordert wird, ein Handwerk lernen zu können. Ein Verwandter nahm ihn aus Mitleid zu sich und gebrauchte ihn zu Hausarbeiten, und als er endlich in seinem siebzehnten Jahre durch den Tod auch dieser Stütze beraubt ward, blieb ihm nichts übrig, als im Taglohne zu arbeiten. — Durch rastlosen Fleiß und eine höchst kargliche Lebensart gelang es ihm, sich hierdurch nicht nur zu ernähren, sondern auch sich ein kleines Vermö-

gen zu sammeln, und er heurathete jetzt die Wittwe eines Krämers, die ihm ein Vermögen von einigen hundert Thalern zubrachte. Hartmann, dem obnebin das harte Gewerbe eines Holzhaueß und Tagelöhners, wozu er in seiner ersten Jugend nicht angehalten worden, nicht behagte, trieb den Kram seiner Frau fort und hatte dabei einen so beträchtlichen Erwerb, daß man allgemein ihn schon für einen wohlhabenden Mann anerkannte. Als aber seine Frau nach einigen Jahren ohne Kinder starb, er das Vermögen ihren Erben ausliefern mußte, und nebstdem noch mit denselben in einen höchst kostspieligen Prozeß, wegen dieser Erbschaft verwickelt ward, da zerfiel dieser Wohlstand wieder ganz, nach ein paar Jahren sah sich die Obrigkeit des Orts veranlaßt über das wenige Vermögen desselben den Ganthprozeß zu eröffnen, und Hartner verließ bettelarm den Ort und die Gegend.

Nach etwa sechs Jahren kehrte derselbe nach L. . . . zurück, zahlte die Gläubiger, welche bei seinem vorigen Concourse einen Theil ihrer Forderungen verloren hatten, pünktlich und vollständig aus, kaufte ein beträchtliches Guth, fieng einen bedeutenden Handel an, in welchem er alles mit baarem Gelde bezahlte, hielt Bedienten und Equipage, und machte überhaupt einen sehr beträchtlichen Aufwand. — Niemand fiel hierüber etwas Urges ein; man wußte, daß Hartner, als er sich von L. . . . entfernt hatte, auf das Comp

toir eines Kaufmanns in S. . . . gekommen war, und nach einiger Zeit einen kleinen Handel mit Bijouterie angefangen hatte, wozu ihm sein Prinzipal die Waaren gegeben hatte, mit denen er im Lande umhergewandert war, daß er diesen Handel immer erweitert und beträchtlich gewonnen hatte, dann auf einige Jahre verschwunden und nach Pohlen gewandert war, von wo er dann, nachdem er dort, seinem Angeben nach, äußerst glückliche Geschäfte gemacht hatte, jetzt zurückgekommen war, um sich in seiner Vaterstadt zu etabliren.

Hartner war ohngefähr anderthalb Jahre nach der Ermordung des Kaufmanns Wasenhirt aus L. . . . weggezogen. Er war sechs Jahre auswärts gewesen, und es waren schon bereits elf Jahre nach seiner zweiten Rückkehr verfloßen, welche er stets in L. . . . zugebracht hatte, als nachfolgende unbedeutende Veranlassung Gelegenheit gab, in ihm den Mörder Wasenhirts zu entdecken.

Hartner, der unter die angesehensten Männer der Gegend gehörte, und wegen seines Reichthums, seines untadelhaften Benehmens und der feinen Sitten und vielfältigen Erfahrungen, welche er sich auf seinen Reisen erworben hatte, allenthalben Zutritt hatte und überall geschätzt war, befand sich einst in einer ansehnlichen Gesellschaft, welche sich bei einem benachbarten Edelmann ver-

sammlelet hatte. Man sprach von den Begebenheiten des Tags, und verweilte sich unter diesen bei einem Morde, der vor einiger Zeit in der Gegend vorgefallen war, großes und allgemeines Aufsehen machte, und dessen Thäter bis jetzt noch unentdeckt geblieben war. Ganz im Allgemeinen ward die Ermordung Wasenhirts hierbei erwähnt, welche man bereits so ganz vergessen hatte, daß nur wenige der Anwesenden sich derselben noch erinnerten. Einer der Anwesenden, der sich für einen dänischen Offizier ausgab, den meisten der übrigen unbekannt und von allen vernachlässigt, sagte einige Worte von dem endlichen Triumphe der Wahrheit, und endete mit dem bereits oben angeführten Volksspruchworte: „Es ist nichts so klar gesponnen, es kommt doch endlich zur Sonnen.“

Dies fiel Hartnern auf die Seele. Er betrachtete jetzt den Mann genauer, von dem diese ihn so sehr ergreifende Aeußerung kam. Seine nun einmal aufgeregte Phantasie ließ ihn in dem einfachen Gesichte des Dänen etwas übermenschliches, in der Unbedeutendheit desselben stille, tiefe Verschlossenheit, in seinem bisherigen Schweigen die erhabne und unerforschliche Kälte eines un durchdringlichen Wesens finden. Der Däne war ein höchst einfältiger Tropf, dem es nicht einmal einfiel, etwas scheinen zu wollen, das er nicht war. Er war eben so wenig Charlatan, als er wirklichen innern Gehalt hatte, und es gehörte

geradezu eine so sehr empörte Phantasie dazu, als es jene Hartners in diesem Augenblicke war, um in diesem gewöhnlichen und höchst trivialen Menschen etwas außerordentliches zu finden. Gleichwohl fand dieses derselbe, und in dieser Ueberzeugung, an die sich die Furcht schloß, daß derselbe ihn durchschaue und sein Geheimniß wisse, veranlaßte von diesem Augenblicke an Hartner den Dänen mit ängstlichster Sorgfalt.

Zum Unglücke für ihn traf Hartner diesen Menschen nach acht Tagen abermal bei einem Feste, welches der benachbarte Landrath D. zu N. gab. Das dummsüchtige Alce welches derselbe auch hier wieder zeigte weil es ihm Natur war, galt Hartnern abermals für übermenschliche Superiorität. Unglücklicherweise fand der Däne sich an Hartnern angezogen, und suchte daher einigemal sich ihm zu nähern. Dieser wich mit auffallender Neugierlichkeit aus. Dies Andrängen bestärkte denselben immer mehr in der Idee, daß der sonderbare Fremde mit seinen Geheimnissen vertraut sey, und die Rache gegen ihn bereite, vor welcher er seit 18 Jahren noch nicht zu zittern aufgehört hatte.

Gegen Abend präsentirte sich der Gesellschaft ein Taschenspieler, welcher dieselbe mit seinen Künsten belustigte. Man fand Geschmack an seinen Künsten, und überhäufte ihn mit Geschenken und Lobe. Hierdurch zu immer größern Er-

wartungen gereizt, erschöpfte der Charlatan seine Kunst, dieselbe immer mehr zu verdienen, und schlug endlich den Anwesenden vor, ihnen, wenn man ihm ein Zimmer räumen und eine Stunde Zeit lassen wolle, sich vorzubereiten die Geister verlebter großer Menschen, und selbst jene ihrer verlebten Verwandten, welche sie verlangen würden, zu zeigen. Man nahm diesen Vorschlag an, und jeder der Anwesenden bestellte sich ein Paar Geister, welche der Optiker ihm darstellen sollte. Als die Reihe an den Dänen kam, verlangten dieser den Mörder des vor 18 Jahren bei L. . . ermordeten Kaufmann zu sehen, von welchem man jüngsthin gesprochen hatte, und da er sich des Namens nicht mehr erinnerte, welchen der Verstorbene geführt hatte, so fragte er Hartnern, der zufällig ihm nahe stand, um denselben, weil er voraussetzte, daß dieser, der so lange schon in dieser Gegend gewohnt hatte, und zur Zeit des geschehenen Mordes anwesend gewesen war, denselben wissen würde.

Nichts in der Welt hatte einen unschuldigen, bedeutungslosen Zusammenhang, als dieser Vorgang. Der Däne fand, wie alle beschränkte Köpfe, vorzüglichem Gefallen am Abenteuerlichen, an Spuk- und Mordgeschichten; vor 8 Tagen hatte man in seiner Gegenwart von jener Ermordung erzählt; diese Erzählung hatte sein Interesse gespannt, er war daher seinem Geschmacke und der Langeweile gefolgt, hatte sich den Platz, an

welchem jener Mord geschehen war, zeigen, und die Mordgeschichte selbst öfter erzählen ließen. Die Umstände derselben, die allgemeine Theilnahme an dem Schicksale des Getödteten, welche sich noch bis jetzt erhalten hätte, und sein Geschmaack an dergleichen Erzählungen hatten ihm ein hohes Interesse an der Geschichte gegeben, und seine Phantasie, welche bei seinen beschränkten Geistesfähigkeiten wenig Gegenstände hatte, mit denen sie sich beschäftigte, war ganz mit dem gegenwärtigen beschäftigt. So ward seine Bestellung an den Schattenspieler veranlaßt, und es war eben so zufällig, daß er Hartnern um den Namen des ermordeten Kaufmanns fragte, wie wir bereits gesehen haben. Dieser dagegen fand diese Frage sehr ominös, und kaum verstattete ihm die Angst, welche ihn hierüber befiel, dieselbe zu beantworten.

Das Verlangen des Dänen selbst war unschicklich, da man nicht wissen konnte, ob der Mörder des unglücklichen Wasenhirts nicht noch lebte, in welchem Falle es dem Geisterbanner allerdings unmdglich war, dessen Geist erscheinen zu lassen. Einige aus der Gesellschaft, welche an des Charlatans Fähigkeit, Geister zu zitiren, wirklich glauben mochten, machten auch sofort diese Bemerkung, und halfen dadurch diesem aus der Verlegenheit, denn da er hieraus schließen konnte, daß der Mörder allen Gegenwärtigen unbekannt war, so versicherte er dreist, daß er,

wäre der Mörder todt, dessen Geist, — wenn er aber noch leben sollte, seine Figur der Gesellschaft zeigen wolle.

Man nahm dies Anerbieten mit der vollsten Erwartung an, und der Schattenspieler versprach, mit dieser Präsentation den Anfang zu machen. Es war ihm nichts leichter, als die Erwartung der Gesellschaft zu befriedigen. Er schob das Gemälde seines unbekanntem Menschen vor das Licht der Zauberlaterne, welche alle die Erscheinungen bewirkte, und es zeigte sich sofort eine allen unbekannte fremde Gestalt, welche alle anstarrten.

Die Bestimmung der rächenden Gottheit wollte, daß Hartner einem Spiegel gegen über stand, welchen der Schattenspieler zu bedecken vergessen hatte. Als die Erscheinung von den übrigen mit dem Ausdrucke des Erstaunens empfangen ward, sah derselbe unmittelbar vor sich, und sah, — was jeder andre, der sich auf seinem Standpunkte befunden hätte, auch gesehen haben würde, — seine eigne Gestalt im Spiegel. — Die Dürftigkeit des Zimmers und der halbabentheuerliche, halb lächerliche Apparat, den der Taschenspieler in der Geschwindigkeit herbeigeschafft hatte, um die Erwartung zu spannen und Schauer zu erregen, das fahle Licht, welches dieser durch ein paar Glaskugeln in das Zimmer sparsam fallen ließ, die Blitze von angezündetem Kalosonium,

unter denen die Erscheinung sich zeigte, vor allem aber die Herzensangst, in der er sich befand, die Gaukelei seiner regen Phantasie, und die Marter des aufgeregten Gewissens, selbst die schwimmende Bewegung, welche sein Bild im Spiegel durch den absichtlich von dem Optiker angezündeten Rauch erhielt; alles das wirkte so sehr auf Hartnern, daß er mit einem Schrei des Entsetzens zu Boden fiel.

Dieser Zufall, den man für eine Wirkung der damals noch ganz allgemeinen Gespensterfurcht hielt, unterbrach natürlicher Weise die Präsentation und man beschäftigte sich allgemein damit, den Ohnmächtigen, den man in ein anderes Zimmer gebracht hatte, wieder zu sich zu bringen. Unter denen, welche sich dies vorzüglich angelegen seyn ließen, befand sich der Beamte von L. . . . , und da also auch dieser der erste war, welchen Hartner, als er aus der Ohnmacht erwachte, ansichtig ward, so wirkte dies abermal auf seine zerrüttete Phantasie; er glaubte, daß dieser bereits der Untersuchung seines Verbrechens wegen erschienen sey, klagte sich daher weinend desselben an, und endete mit der Bitte, daß man die Strafe, der er nun nicht mehr entgehen könne, bald an ihm vollstrecken und ihm nur nicht lange im Kerker leiden lassen möge.

Alle Anwesende geriethen in die äußerste Verlegenheit und glaubten Hartner habe den Verstand verloren. Der alte Landrath D. . allein glaubte hier Zusammenhang zu finden, so wenig er auch jetzt noch sich im Stande fühlte, das Ganze zu erklären und solches zu ordnen. Er stellte daher eine Art von Prüfung an, und da Hartner während derselben immer zusammenhängend sprach, kein Zeichen irgend einer Verstandesverwirrung zeigte, den ganzen Hergang des Mords mit allen Umständen erzählte, sich wiederholt desselben anklagte und die lebhafteste Reue bezeugte, so fieng man endlich an, die Möglichkeit dieser Sache einzusehen, und dies erwirkte so viel, daß Hartner, den man noch immer Unstaud nahm, als Verbrecher zu behandeln, eine Wache zugeordnet erhielt, welche ihn in seine Wohnung begleitete und nicht mehr aus den Augen ließ. —

Der Vorgang ward gerichtlich aufgenommen und die Untersuchung gegen Hartner nahm ihren Anfang. Gleich in dem ersten Verhöre wiederholte er alle bereits gethanene Geständnisse, und gab als Mitschuldigen dieser That einen Tuchfabrikanten eines benachbarten Städtchens an. Dieser, der sofort auch arretirt ward, gestand gleichfalls ohne Umstände die That. Aus beider Aussagen ergab sich nachstehendes Resultat.

Hollbaum — so hieß dieser Tuchhändler — hatte Hartners Bekanntschaft in seinem Wohnorte gemacht, wohin Hartner jährlich einigemal zu kommen pflegte, um Waaren für den kleinen Kram seiner Frau einzukaufen. Er selbst war ein armer Lastträger, dessen sich Hartner bediente, ihm die eingekaufte Waaren auf einem Schiebekarren nach L. . . . schaffen zu helfen. — Da diese Ausbülfe öfters geschah, und beide miteinander immer unter Wegs in einem Wirthshause einzukehren pflegten, wo ihnen der Wein die Zungen löste, so entstand eine Art von Vertraulichkeit unter beiden, welche immer inniger ward.

Einft hatte auf dem Heimwege mit einer kleinen Fracht von Waaren Hartner seinem Freunde die traurige Lage, in welche ihn der Tod seiner Frau und noch mehr der lange dauernde und kostspielige Prozeß mit deren Erben versetzt hatte, erzählt, dieser treuherzig diese Offenherzigkeit mit der Schilderung seiner eignen noch viel schlimmern Lage erwidert, und beide hatten sich in Klagen und Beroünschungen ihres Schicksals erschöpft, als Wasenhirts Unstern diesen Kaufmann gerade an ihnen vorbeiführte. „Hätten mir das Geld dieses Mannes, brach Hartner aus, dann wäre uns beiden geholfen.“ Er machte hierauf Hollbaumen mit den Verhältnissen des Juwelenhändlers bekannt, so weit er solche selbst kannte. Dieser, um einen großen Theil unmoralischer als

Hartner, hatte hieran den Plan gereift, dem Kaufmann die Pretiosen, welche er bei sich führte, abzunehmen, wodurch sie, wie er glaubte, beide Zeitleben glücklich werden würden. Hartner verwarf diesen Plan nicht ganz, sein besseres Gefühl kämpfte nur gegen die Unrechtmäßigkeit — und seine Feigherzigkeit gegen die Gefahr der Ausführung. Da Hollbaum indessen die Nacht bei ihm blieb, beide vom Weine immer mehr erblitz sich von dem Scharaffenleben unterhielten, das sie führen wollten, wenn sie reich wären, und Hollbaum seinem Freunde die Ausführung ihres Planes als äußerst leicht darstellte, so gab dieser nach, und beide brachten nun die Sache mit einander ins Reine.

Noch war der Rausch der Nacht bei weitem nicht von Hartnern verschlafen, als Hollbaum denselben weckte, und ihn erinnerte, daß es nun Zeit sey, den Plan auszuführen. Beide giengen zu einem ganz entgegengesetzten Thore, als jenem, welches Wafenhirt zur Fortsetzung seiner Reise passiren mußte, vor den Ort, und durch einen Umweg in den Wald, wohin diesen die Straße führte. Sie hatten nicht die Absicht, den Unglücklichen zu ermorden, sondern wollten ihn nur berauben, und dann seines Weges ziehen lassen, da aber derselbe Hartnern kannte, und als dieser auf ihn zukam, ihn bei seinem Namen grüßte, besann sich Hollbaum kurz, daß nun derselbe sterben müsse, um sie nicht verras-

then zu können, und schlug daher mit seiner Keule denselben so kräftig auf den Kopf, daß er sogleich vom Pferde stürzte. Da der Unglückliche äußerst heftig schrie, und die Räuber befürchteten, sein Geschrei möchte Leute herzuführen, welche in der Nähe arbeiteten, so vollendeten beide mit ihren Messern den Mord, erbrachen den Mantelsack, aus dem sie nichts, als die Pretiosen wegnahmen, wie sie solches nach dem vorher wohl durchgedachten Plane aus dem Grunde bestimmt hatten, weil sie zufällig durch die übrigen Kleidungsstücke und Weißzeug verrathen werden könnten, banden das Pferd an einen Baum, damit nicht solches zu früh in einen benachbarten Orte springe, und zu früh dadurch Lärm entstehe, und versfügten sich dann auf dem vorigen Umwegen wieder nach L. . . in Hartners Wohnung zurücke, wo sie die gemachte Beute theilten.

Diese war äußerst beträchtlich; der Kaufmann mußte mindesten für den Werth von 40,000 Thalern Juwelen bei sich geführt haben. Bei der Vertheilung kam Hartner offenbar weit besser zu, als Hollbaum, da beide den Werth ihres Raubes nicht verstanden, und letzterm die farbigen Steine weit mehr in die Augen fielen, als die farbelosen Demanten, welche daher Hartner sämtlich gegen ein Paar minder bedeutende Smaragde erhielt, die er seinem Consorten dafür überließ.

Beide blieben der Rolle getreu, welche sie sich
 vorgezeichnet hatten. Hartner legte es darauf
 an, bei der karglichsten Lebensart banqueroutt
 zu werden, lebte noch über anderthalb Jahre in
 L... auf eine sehr ärmliche Weise, und wanderte
 erst dann aus, als jedermann überzeugt seyn
 mußte, daß er der ärmste Mann in L... sey,
 und Hollbaum blieb noch fast drei Jahre in seiner
 Vaterstadt, wo er sich stets kümmerlich unter
 harter Arbeit, als Tagelöhner nährte. Hartner ver-
 dung sich noch einige Zeit, wie wir gehört haben,
 auf das Komptoir eines Kaufmanns, und erhielt von
 demselben nach einiger Zeit Waaren zum Lande-
 verkaufe, welches ihm zugleich Gelegenheit gab,
 einige der geraubten Ringe vom geringsten Wer-
 the zu verkaufen. Dies setzte ihn in den Stand,
 die ihm anvertrauten Waaren unterm Preise zu
 verkaufen, und gleichwohl solche dem Kaufmanne
 gleich baar zu bezahlen, und da er wegen dieses
 geringen Preises einen äußerst starken Absatz hat-
 te, so mußte dies jedermann glauben machen,
 daß er bei diesem schnellen Umsatze äußerst be-
 trächtlich gewinne. Endlich setzte er die sämtli-
 chen Pretiosen in Polen ab, und da er jetzt glaubte,
 daß er den Zweck der mit so vieler Mühe ver-
 anstalteten Täuschung erreicht habe, und jeders-
 mann ihn für einen durch glückliche Spekulationen
 reich gewordenen Mann halten würde, kam
 er nach L... zurück.

Spieß Kriminalgesch. 3 Thl.

8

Hollbaum dagegen war unmittelbar nach Paris gegangen. Da die Steine, welche er erhalten, von geringerem Werthe waren, als jene, welche Hartnern zu Theile geworden, und er selbst mit dem Werthe derselben völlig unbekannt sich bei dem Verkaufe derselben eines Juden bedient hatte, welcher ihn betrügerisch hierbei betrog, so war seine Ausbeute bei weitem nicht so reichlich, als jene Hartners. Er erübrigte kaum 6000 Thaler, wofür er sich größtentheils Lächer einkaufte, welche er nach Deutschland zurückbrachte, und zufällig sehr vorthellhaft verkaufte. Dieser Gewinn machte, daß er den Handel fortsetzte, bei dem er immer glücklich war, und da er durch denselben endlich die nöthigen Kenntnisse erhalten hatte, so legte er, als er nach einer etwa zehn-jährigen Abwesenheit in seine Vaterstadt zurückkehrte, dort eine kleine aber sehr lucrative Zuckfabrik an.

Die Gerichte erkannten beiden, als Räubern und Mördern, die Strafe des Rades zu, welche sie am 17ten Hornung 1741 erlitten.